Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 10

Artikel: Radikalität
Autor: Sölle, Dorothee
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143856

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dorothee Sölle

Radikalität

«Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiss es aus und wirf es von dir» (Mt 5,29), sagte der Radikale aus Nazareth. Ein Extremist? Ein Verrückter? Die Geschichte der Ketzer wäre nicht denkbar ohne die Radikalität des Bruchs mit bestimmten Lebensformen, die als selbstverständlich galten. Radikal ist, wer nicht normal ist. Das Normale – das im konservativen Diskurs der letzten Jahre als Ziel deutscher Neuorientierung angepriesen wird! – hat für Radikale die Qualität eines zähen widerlichen Schlamms. Dass alle nach ihm stinken, macht ihn nicht besser. Lässt er sich abwaschen?

Kein Zufall, dass das Bedürfnis nach der «Reinheit» der Katharer Pate gestanden hat beim deutschen Wort «Ketzer». «Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?» (Mt 12,48) antwortete derselbe Radikale, hinreichend sarkastisch, auf die Zumutungen familiärer Nestwärme und Fürsorge. Erwerbsarbeit und Sesshaftigkeit, Auskommen und Familiengründung waren nicht seine Sache, keine Beheimatung hier, sondern der Auszug aus all diesen Gehäusen, zusammen mit den Freundinnen und Gefährten, die heute in der neutestamentlichen Wissenschaft oft als «Wanderradikale» bezeichnet werden.

Aber geht das zusammen, Religion und Radikalität? Als ich Mitte der siebziger Jahre nach den USA kam, lernte ich eine Zeitschrift kennen, die nur ein knappes Jahrzehnt überdauert hat: «Radical Religion» – was für ein Titel! «RR» wurde mir ein Codewort; endlich kam das zusammen, was in den grosskirchlichen Apparaten so sorgfältig, im Protestantismus etwa mittels der Lehre von den zwei Reichen, auseinandergehalten worden ist. Hat Religion nicht von Anfang an diesen Zug, an die Wurzel (radix) zu gehen? Warum erscheint sie dann so oft soft und lauwarm?

Ketzer sind Menschen, welche die domestizierte Religion verlassen aus Religiosität, aus Gottesliebe. «Glaube doch nicht», so Augustinus, «dass Ketzereien durch ein paar hergelaufene kleine Seelen entstehen konnten. Nur grosse Menschen haben Ketzereien hervorgebracht.» Die Menschen, die die Radikalität der Religion gelebt haben, wollten ja nicht Ketzer oder Abweichler sein, sondern wurden dazu gemacht. Die offizielle Begründung im kanonischen Recht hiess, dass sie, obwohl getaufte und sich mit ihrer Religion identifizierende Christen, bestimmte Lehren der Kirchen ablehnten. Die Häresie setzt eine funktionierende Orthodoxie voraus, die Zusammenstellung definierter Glaubenswahrheiten. Wer sie aus Irrtum oder Unkenntnis nicht annahm, war häresieverdächtig; als wirklich gefährlich wurden die Ketzer angesehen, die formal und beharrlich auf ihren Irrlehren bestanden.

Aber diese kirchenjuristische Formulierung der Streitigkeiten geht an der Lebenswirklichkeit der Ketzer vorbei. Die Radikalen der Religion nahmen erst in zweiter Linie Anstoss an dem Lehrgebäude oder der Ideologie; entscheidend für sie war ihr anderes Verständnis der Lebensweise. Nicht die Orthodoxie, sondern die Orthopraxie war strittig und führte zu Trennungen. Ein Priester in Cambray wurde verbrannt, nachdem er sich geweigert hatte, das Sakrament aus den Händen unwürdiger Geistlicher zu empfangen. Messen solcher in Luxus und Sittenlosigkeit lebender Priester wurden boykottiert; es legte sich nahe, sie als ungültig anzusehen und so den Schritt in die Ketzerei zu tun.

Die Radikalen gingen anders um mit dem Evangelium. Es war für sie nicht vereinbar mit dem Prunk klerikaler Gewänder und Gebäude, der Sprache des Kultes und

der Liturgie, dem Luxus und den Schlemmereien der Oberschicht, der Herrschaft von Männern über Frauen, der Macht von Landbesitzern über Landlose, der Beziehung zu Staat und Krieg. Kurz: Ihre Abweichung von der Normalität konstruierte ein anderes Verhalten zu Eigentum, Sexualität, Macht und Gewalt. Ketzer und Ketzerinnen waren sie hinsichtlich der als «normal» angesehenen Realitäten: Geld und Militarismus, Steuern und Obrigkeit, Männerwissen und Naturbeherrschung. Die Hexen wurden nicht verbrannt, weil sie sich von irgendwelchen Lehrmeinungen der Kirche getrennt hätten, sondern weil sie eine andere, frauenbezogene Heilkunde praktizierten.

«Radical religion» war und ist ein Gegenentwurf zu ermässigter Religion, die heute meist als «civil religion» erscheint. Aber was bedeutet diese Radikalität gelebter Religion? Haben wir nicht ebenfalls Grund, ihr zu misstrauen? Ist sie nicht einseitig, intolerant, unaufgeklärt, macht sie nicht «fanatisch», wie das feuilletonistische Äquivalent zu «radikal» heisst? Wirkt sie nicht penetrant «missionarisch»? Macht sie nicht blind für so vieles, was wir zum Leben brauchen: Intimität und Schutz, Genuss und Freude, Kompromissfähigkeit und die lange Geduld?

Die inhärenten Gefahren radikaler Religion hängen mit der leidenschaftlich praktizierten Selbstverleugnung zusammen. Die meisten radikal-religiösen Bewegungen haben ihre zerstörerischen Schwierigkeiten nicht allein mit der sie unterdrückenden Macht und der schlammigen Welt da draussen gehabt, sondern ebenso mit sich selber. Da ist die asketische Verleugnung des Leibes und seiner Bedürfnisse, und die nicht weniger destruktive, gehorsame Verleugnung der eigenen Einsicht. Wie weit lässt sich denn die Radikalität treiben; bis zur vollständigen sexuellen Enthaltsamkeit, wie sie die Bogomilen proklamierten? Oder bis zum Sich-zu-Tode-Hungern, wie es eine grosse Radikale unseres Jahrhunderts, Simone Weil, vorgelebt hat? Und wie weit geht der radikale Gehorsam unter einem den Willen aller aufsaugenden Führer; bis zum kollektiven Selbstmord wie in der kalifornischen Sekte?

«Und wenn dich deine rechte Hand zur Sünde verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser, dass eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde» (Mt 5,30). Ich finde dieses Wort schwer erträglich. Es signalisiert eine Entfremdung von jeder Schöpfungsfrömmigkeit, jeder Bejahung der ganzen, von Gott als «gut» angesehenen Schöpfung. Wäre es nicht notwendig, Radikalität mit einer noch zu definierenden Liberalität zu verbinden? Wenn von dem Nazarener nur die hier angeführten Worte überliefert wären, vielleicht noch das aller überlieferten Religion und Sitte ins Gesicht schlagende «Lasst die Toten ihre Toten begraben!» (Mt 8,22), hätten wir dann nicht ein falsches – zwanghaftes, gewalttätiges – Bild? Radikale haben immer wieder Trennungen vollzogen, von der Familie, dem eigenen Clan, dem Berufsstand, der Gilde, dem eigenen Volk; sie haben nicht nur Besitz und Wohlleben, sondern auch Ansehen und Ehre, ja Selbstachtung aufs Spiel gesetzt. Richtig verstanden, sind solche Akte des Selbstopfers Ausdruck einer extremen Freiheit.

In einem provenzalischen Märchen der Katharer muss der Held die «weisse Jungfrau», eine Erlösungsgestalt, die ihm mehrfach das Leben gerettet hat, in kleine Stükke zerschneiden und in siedendem Wasser gar kochen, bis die Knochen sich lösen lassen. Mit Hilfe dieser Knochen kann er dann seine schwerste Probe bestehen und einen glatten Turm besteigen. Die Motive dieses Märchens finden sich auch in anderen Überlieferungen, aber im Kontext der Katharer, die selber furchtbaren Verfolgungen und Prüfungen ihrer Beständigkeit ausgesetzt waren, haben sie ein anderes Gewicht. «Das schwarze Gebirge» und sein Unhold symbolisieren das Böse in der Welt, das mit geistigen Waffen, nicht mit Gewalt überwunden wird. «Liebe das Böse gut» war ein Leitsatz der Bogomilen, auch dies eine andere, nicht-normale Antwort auf Bedrohung und Angst.

Vielleicht war das Kleid, das der Radika-

le aus Assisi seinem reichen Tuchhändlervater vor die Füsse warf, um den Bruch zu seiner Welt auszudrücken, das, was Jesus die Hand oder das Auge nannte. Franz definierte das Leben anders, als es in der Zeit des entstehenden Bankwesens definiert wurde: Der normale Erwerbstrieb und die Hochachtung des Geldes war ihm das, was Menschen von Gott trennt.

Armut, die freiwillige, nicht aufgezwungene, gehört in das Herz jeder Ketzerbewegung. Haben und Sein werden in eine andere Beziehung gesetzt als die «normale», die darin besteht, dass das Habenwollen die Lebensaktivitäten diktiert und das Sein auffrisst. Es ist, als sei der Kompromiss mit dem Haben, den wir immer wieder eingehen, unerträglich geworden in der Liebe zu Frau Armut, die Radikale praktizieren. Der Erfolg, den die Ketzerbewegungen zeitweilig hatten, erklärt sich aus diesem Zug. Eine der durchaus mystischen Geschichten der Franziskustradition erzählt von einem Bruder, der ein Stück Geld, das eine Frau in einer Nische der Kirche hinterliess, angenommen hat. Franz trägt ihm auf, das Geld im Munde zum Dunghaufen zu tragen. Er soll es nicht mit seinen Händen berühren, sondern dort hintragen, wo es hingehört.

Ein Sozialarbeiter, der mit rauschgiftabhängigen Jugendlichen lebte, erzählte mir eine heutige Geschichte: Er zündete vor den Augen der Jungen einen Hundertmarkschein an. Ohne radikale Brüche mit den höchsten Werten der bestehenden Ordnung – ihren Kleidern, ihren Kultgegenständen, ihren Legitimationsritualen – sind Ketzer nicht denkbar.

Die radikale Schärfe richtet sich dabei gegen die Zwänge, die das Leben binden und reglementieren. Sie richtet sich gegen das Ich, das sich von ihnen fesseln lässt und der Kraft Gottes in uns misstraut. In den Worten Jesu ist Radikalität nicht autoritär gegen die Kleinen oder die Schwachen gerichtet. Sie hat ihre Grenze an der Barmherzigkeit, nicht so sehr mit den eigenen Schwächen, als mit denen der anderen. Wenn Liberalität das bedeutet, dieses Rechnen mit der Schwäche und Vertrauen auf eine Gnade jenseits des eigenen Handelns, dann liesse sich von einer Versöhnung von radikalen und liberalen Impulsen träumen.

Der entscheidende Konflikt, in den radikale Religion immer wieder geraten ist, besteht in der Spannung zwischen Gewaltverzicht und Gewaltanwendung. Dass privates Eigentum auch Sicherung und Verteidigung braucht, Geld das Militärwesen nach sich zieht, wusste Thomas Müntzer so gut wie Franz von Assisi. Lässt sich die waffenlose Freiheit der Radikalen durchhalten? Die Geschichte der Ketzer ist zweideutig. In vielen historischen Situationen sind die Ketzer wieder Anbeter des verworfenen Götzen Macht und Gewalt geworden. Andere sind zugrunde gegangen.

Heute erleben wir die Selbstliquidierung autoritärer Religion, in der auch die humanitären Formen dieses Menschheitsunternehmens als überflüssig wegfallen. Statt radikaler Reform steht die Abschaffung des utopischen Denkens, Wünschens, Träumens auf dem Programm. Statt einer bewussten kämpferischen Ablehnung der Religion ein müdes Abwinken. Statt der Kritik der Religion aus Religion und ihren menschheitlichen Interessen der schmerzfreie und kostenlose Auszug in die Selbstgenügsamkeit. Der Trivialatheismus kommt mir vor wie das geistlose Stieren auf den eigenen Tellerrand; nach dem Motto des Autoaufklebers «Fressen-Ficken-Fernsehn» hat sich die berühmte Sinnfrage doch wohl erledigt. Werden auch diese Götzen ihre Ketzer finden?

Die grossen Lebensthemen der mystischen Radikalen waren Besitz und Besitzlosigkeit, Gewalt und Gewaltlosigkeit, Ich und Ichlosigkeit. Zwischen diesen Polen suchten sie neue Lebensformen, oft verzerrt, unbarmherzig gegen die alte Schöpfung, gegen sich selber. Die heute herrschende Weltkultur stellt eine historisch neue radikale Entradikalisierung dar. Die Option für Besitz, Gewalt und Ich bedarf keiner Legitimation mehr; sie ist «das Normale». Sterben die Radikalen also aus? Das anzunehmen wäre historisch kurzsichtig – und in anderer Hinsicht eine allzu gottlose Annahme.